

Zürich

«Früher kannte ich alle persönlich»

Hohe Flüchtlingszahlen Während die SVP von einem «Asylchaos» spricht, herrscht in der täglichen Arbeit in den Gemeinden Pragmatismus vor – ein Besuch vor Ort bei Michelle Högger, die im Bezirk Affoltern für 600 Geflüchtete zuständig ist.

David Sarasin (Text)
und Urs Jaudas (Fotos)

Ein flaches, einstöckiges Einfamilienhaus aus den Sechzigern am Rand der Landgemeinde Hedingen. Wo einst ein exzentrischer Unternehmer seine Designräume verwirklichte, sind vor einigen Wochen acht junge Afghanen eingezogen. Der grosse Raum, der damals als Kunstgalerie fungierte, dient nun als Warenlager für den Sozialdienst. «Hier gibts Stauraum, und die Anfahrt mit dem LKW ist gut», sagt Michelle Högger, Leiterin des Asyl- und Migrationswesens beim Sozialdienst im Bezirk Affoltern.

An einem Donnerstagmorgen schreitet sie durchs grosszügige Wohnzimmer des Hauses und begrüsst einen jungen Afghanen, der gerade aus dem Schlafzimmer kommt. Sie schütteln sich die Hände. «Eingerichtet ist das Haus nun wie aus dem Brockenhaus», sagt sie in leicht entschuldigendem Ton. Vieles von dem Mobiliar stamme aus der Bevölkerung, manchmal treffe ein dringend benötigtes Stück noch in letzter Minute ein. «So funktioniert das häufig auf dem Land, bis jetzt geht es gut auf.» Diese Art von Pragmatismus scheint beim Treffen mit Högger immer wieder durch.

Vielleicht geht das auch gar nicht anders. Högger ist verantwortlich für den nach den Städten Zürich und Winterthur drittgrössten Asylraum im Kanton. Dies, weil sich im Bezirk Affoltern nicht jede Gemeinde einzeln um die Asylbewerber kümmert, sondern das Asylwesen im 42'000-Einwohner-Bezirk mit seinen elf Gemeinden zentral vom Hauptort Affoltern am Albis aus organisiert ist. Oder anders gesagt: Jedes Papier in dieser Angelegenheit, jeder Antrag und jedes Formular, geht bei Michelle Högger und ihrem Team über den Tisch.

Gemeinden bekunden Mühe, Geflüchtete unterzubringen

Das sieht man in ihrem Büro im dritten Stock eines Baus im Industriequartier von Affoltern. Auf allen Oberflächen im Raum stapeln sich Papiere, Platz für zusätzliche Stapel gibt es keinen. Sogar auf dem Boden liegen Formulare. «Es sieht etwas chaotisch aus, aber ich weiss genau, wo ich was finde», sagt Högger. So funktioniert ihr System. Und dieses habe sie im Griff. Weil dieses System aber bald an seine Grenzen stosse, muss ihre Abteilung zwei zusätzliche Leute einstellen.

Die sich türmende Arbeit widerspiegelt das Bild, das derzeit in den meisten Gemeinden vorherrscht. Jörg Kündig (FDP), Präsident der Zürcher Gemeindepräsidenten, sagt: «Die Situation ist insgesamt angespannt, viele Gemeinden suchen nach Unterbringungen für Geflüchtete.» Wie akut die Wohnungsknappheit ist, zeigte jüngst auch eine Umfrage der NZZ, wonach 80 Prozent der Gemeinden Mühe haben, Wohnraum für diese Menschen zu finden.

Am meisten trifft das auf die kleinen Gemeinden mit weniger als 10'000 Einwohnern zu. Umso mehr, seit der Kanton die Aufnahmequote für Asylbewerber per 1. Juni von 0,9 auf 1,3 angehoben hat. Auf 1000 Einwohner



«Es sieht etwas chaotisch aus, aber ich weiss genau, wo ich was finde»: Michelle Högger in ihrem Büro.

kommen jetzt 13 Asylbewerberinnen und -bewerber. «Derzeit bewegt sich die erreichte Quote zwar noch bei 1,2 Prozent, aber es geht darum, auf diese Erhöhung vorbereitet zu sein», sagt Kündig.

Ein sehr düsteres Bild der Situation in der Schweiz zeichnete die SVP an ihrem Sonderparteitag in Küsnacht SZ Anfang Juli. Am Rednerpult standen dort nicht nur die landesweit bekanntesten Figuren, sondern mit Ursula Junker auch eine relativ unbekannte SVP-Kantonsrätin aus der Gemeinde Mettmenstetten, Bezirk Affoltern. Sie ist eine Bekannte von Högger.

Der Wohnungsmarkt in der Region sei ausgetrocknet, sagte Junker in ihrer Rede vor versammelter SVP-Elite. Es kämen zu viele und die falschen Flüchtlinge, der Drogenhandel werde zunehmen, sagte sie. Den Gemeinden werde derzeit zu viel zugemutet. Bund und Kanton hätten die Lage nicht im Griff. Als Beispiel diene Junker der Bezirk Affoltern, ihre Informationen hatte sie teilweise aus Gesprächen mit Högger, wie diese sagt. Nach der Rede Junkers fasste der Moderator zusammen: «Ein eindrücklicher Bericht aus dem Sozialwesen, das diesen Namen schon lange nicht mehr verdient.»

Der alarmistische Ton von Junkers Rede, der bei anderen Rednern an diesem Tag noch einmal deutlich schärfer klang, widerspricht dem Pragmatismus und der täglichen Arbeit von Höggers Team, die sich beim Besuch im Säulamt zeigten.

«Viele waren besorgt, weil derzeit vor allem junge Männer in die Region kommen.»

Michelle Högger
Leiterin Asyl- und Migrationswesens
im Bezirk Affoltern

Klar ist: Die Situation hat sich seit Ausbruch des Krieges im Frühling 2022 auch im Bezirk Affoltern zugespitzt. Seit 2022 ist die Zahl von Asylsuchenden in den elf Gemeinden, die der Sozialdienst im Bezirk unter einem Dach betreut, von 150 auf 600 Personen angestiegen. Höggers Team ist von drei Personen auf zwölf angewachsen. «Früher habe ich jeden einzelnen Asylbewerber noch persönlich gekannt, heute ist das nicht mehr möglich», sagt sie. Kürzlich musste der Bezirk zwei Kollektivunterkünfte eröffnen, in einer Zivilschutzanlage und einer Militärunterkunft.

Das führt in den Gemeinden zu Diskussionen. So etwa an einem Tag der offenen Tür in der Zivilschutzanlage Obfelden vor wenigen Wochen, an dem viele Anwohnerinnen und Anwohner im Gespräch mit Högger ihre Sor-

gen formuliert hätten. «Viele waren besorgt, weil derzeit vor allem junge Männer in die Region kommen», sagt sie. Sie weiss zwar, dass Kollektivunterkünfte unpopulär sind. Doch aus Erfahrung sagt sie: «Wenn wir die Massnahmen vor Ort den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern erklären können, nehmen sie diese an.»

«Die SVP bringt das Thema wenigstens auf den Tisch»

Besonders in einem «so konservativen Milieu» wie im Bezirk Affoltern seien diese Gespräche zentral. «So ist das nun mal auf dem Land», wiederholt Högger, «wir sprechen hier miteinander.» Diesem Miteinander sei zu verdanken gewesen, dass Bonstetten 2016 per Handschlag von einem Tag auf den anderen 120 zusätzliche Geflüchtete aus Syrien aufgenommen habe. Negative Reaktionen aus der Bevölkerung seien damals ausgeblieben.

Höger, die sich selbst als «links, aber nicht ideologisch» bezeichnet, kritisiert Junker und die SVP nicht generell. «Ich unterstütze vieles von der SVP nicht, aber dass sie das Thema überhaupt auf den Tisch bringt, finde ich gut», sagt sie. Auch Högger kritisiert den Kanton, weil manchmal Geflüchtete von den kantonalen Einrichtungen in die Gemeinden kämen, ohne je einen Deutschkurs besucht zu haben. Auch seien deren Geschichten oft zu knapp dokumentiert.

Doch ein so düsteres Bild zu zeichnen, wie das die Rednerinnen und Redner am SVP-Partei-

tag machten, das bringe ihr nichts. Sie beschwere sich jeweils direkt bei der Sicherheitsdirektion des Kantons. «Die Reaktionen darauf waren bisher sehr entgegenkommend», sagt sie. Und so bleibt Högger, trotz einiger Probleme und der generell angespannten Lage, optimistisch. Mehr noch: «Die Leute arbeiten zwar viel, aber sie arbeiten sehr gerne bei uns», sagt sie.

Das bestätigt Hanspeter Leuenberger, der im Einfamilienhaus in Hedingen für das Warenlager zuständig ist. Fluktuation gebe es in der Abteilung praktisch keine, sagt er. Dies, obwohl man sich seit einer Weile schon im Krisenmodus befinde. Die Woche plane das Team jeweils erst am Montagmorgen, früher sei dies nicht möglich. Wer wisse schon, ob kurz vor der Inbetriebnahme einer Einrichtung nicht noch ein neues Möbel reinkomme? Ferien bezögen die Angestellten des Sozialdienstes derzeit nur eine Woche am Stück.

Es laufe deshalb so gut, weil die meisten im Bezirk am gleichen Strick zögen, sagt Högger. Auch SVP-Kantonsrätin Ursula Junker habe viel dazu beigetragen, dass die Zahnäder im Affolterer Asylwesen derzeit ineinandergreifen würden. «Dank ihren Aufrufen ist schon einiges an Mobiliar für die Asyleinrichtungen zusammengelassen.»

Gemeindeübergreifende Zusammenarbeit als Lösung

Zugute kommt dem mehrere Gemeinden umfassenden System im Bezirk Affoltern auch, dass es flexibel ist. Hat eine Gemeinde mehr Mühe, die Quote zu erfüllen, und einer anderen fehlt der Platz, können Personen problemlos umplatziert werden. «In der Zivilschutzanlage in Obfelden sind derzeit Geflüchtete aus drei verschiedenen Gemeinden untergebracht», sagt Högger. Dank der zentralen Struktur bündle sich zudem viel Fachkompetenz. Das sei in anderen Gemeinden, in denen teils ehrenamtlich gearbeitet werde, nicht immer der Fall. Das föderalistische Modell stosse dort an seine Grenzen.

Eine Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen hinaus könnte sich als Lösung erweisen. Der Präsident der Zürcher Gemeindepräsidenten, Jörg Kündig, sagt, dass das derzeit ein Thema sei. «Wichtig ist, dass aufgrund dieser überkommunalen Zusammenarbeit weder die Gemeinden, die ihr Soll übererfüllen, noch jene, die zu knappen Platz haben, vom Kanton abgestraft werden», sagt er. Sonst würden pragmatische Lösungsansätze verunmöglicht. Ein Beispiel für diese Zusammenarbeit ist etwa Lufingen, das Asylbewerber in der Nachbargemeinde Embrach untergebracht hat.

Für Michelle Högger ist diese Art von Zusammenarbeit Alltag. Die auf dem Land aufgewachsene Bernerin kann sich nicht vorstellen, anderswo im Kanton zu arbeiten. «Schon gar nicht möchte ich in der Stadt Zürich arbeiten», sagt sie halb ernst. Nicht, weil das System dort nicht funktioniert, sondern weil die Angestellten weniger im Kontakt mit den Schutzsuchenden und den Leuten in den Gemeinden seien.



Einst war das Haus Designerobjekt, nun bewohnen es Asylsuchende.